

Niko Paech und Christian Felber über Zukunftsökonomie

„Kultur der Entrümpelung“



Bäuerin Birgit Beck in ihrem Hofladen mit ihrem selbst angebauten Gemüse im Knoblauchstand – ein Beispiel für regionale Versorgungsstrukturen, wie sie der Wachstumskritiker Niko Paech fordert.
Foto: Harald Sippel

VON MARCO PUSCHNER

Wie muss sie aussehen, die Wirtschaft der Zukunft? Auf Einladung der ÖDP debattierten die Ökonomen Niko Paech und Christian Felber im prall gefüllten Saal des CVJM über die Grenzen des Wachstums und eine Wirtschaft, die für die Menschen da sein muss und nicht umgekehrt.

Die Vorstellung einer Versöhnung zwischen Ökonomie und Ökologie – für Niko Paech ist sie ein Irrweg. Ein Vielflieger habe auch dann noch eine negative Ökobilanz, wenn er im Passivhaus lebt und reichlich Bionade trinkt. Der Oldenburger Professor hält grünes Wachstum für eine Illusion. Die Industriegesellschaften müssten vielmehr die Grenzen des Wachstums anerkennen, müssten einsehen, dass sie zum Wohl der Natur angesichts endlicher Ressourcen in die Phase des Postwachstums kommen. „Die Party ist vorbei.“

Jeder Einzelne ist gefordert. „Solange die Konsumenten eine Kultur der Maßlosigkeit pflegen, kommen wir nicht weiter.“ Paech fordert den Rückbau der Industrie, er erwartet von den Menschen, dass sie wieder lernen, sich selbst zu versorgen oder zumindest von regionalen Produkten zu leben. In ein Nahversorgungssystem könne über Tauschringe jeder seine Kompetenzen einbringen, argumentiert Paech. Man backt dem Nachbarn ein Brot und bekommt dafür das Auto repariert.

Für die Unabhängigkeit von der Industrie bräuchten die Bürger jedoch mehr Freiraum: In Paechs Welt müsste die Arbeitszeit auf 20 Stunden reduziert werden, damit die Menschen mehr Zeit für die Selbstversorgung, für die Einübung handwerklicher Kompetenzen hätten. Vor allem müss-

ten die Bürger ihren Konsum einschränken – was Paech indes nicht mit dem Etikett „Verzicht“ belegen will. Er spricht von einer „Kultur der Entrümpelung“; wer weniger habe, lerne die vorhandenen Dinge viel mehr zu schätzen. „Es ist Fülle statt Verzicht. Eine Fülle im Sinne der Ergiebigkeit der Dinge, die wir dann noch nutzen.“



Niko Paech

Der aus Salzburg stammende Autor Christian Felber zitiert zu Beginn seines Vortrags erst einmal aus der Bayerischen Verfassung, in der steht, dass die Wirtschaft dem Gemeinwohl dienen solle. Der Gewinn, betont Felber, sei nur Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck. Doch die Politik und die Wirtschaftswissenschaften beherzigen die Vorgaben dieser und anderer vergleichbarer Verfassungen nicht. Felber findet, dass die Maßstäbe durcheinandergeraten, wenn etwa im Koalitionsvertrag der schwarz-gelben Bundesregierung von 2009 das Wort „Wettbewerb“ 81-mal vorkommt, von der „Würde“ aber nur dreimal und von der „Demokratie“ sechsmal gesprochen wird.

Nicht Gewinnstreben und Konkurrenz sorgen in Felbers Vorstellung für das allgemeine Wohl, sondern Kooperation und Gemeinwohlstreben. In einer Gemeinwohl-Matrix sind die Anforderungen an Wirtschaftsunternehmen formuliert, die sich der Gemeinwohl-Maxime anschließen wollen: Darunter ein korrekter Umgang mit den Mitarbeitern, innerbetriebliche Demokratie, Solidarität mit Mitunternehmern und ein gesellschaftlicher

Sinn der erzeugten Produkte. Punktabzug gibt es dagegen für illegitime Umwübelastungen oder Verletzung der Arbeitsnormen. Der erwirtschaftete Gewinn dürfe nicht in die feindliche Übernahme anderer Firmen oder Parteispenden fließen, sondern müsse für Rücklagen, Investitionen und Ausschüttungen an die Mitarbeiter verwendet werden. Felber verweist darauf, dass inzwischen 1535 Unternehmen aus 30 Staaten nach diesen Gemeinwohl-Maßstäben wirtschafteten.

In der Einladung zur Veranstaltung hatten die Ökodemokraten angekündigt, dass es Ziel sei, aus den Ansätzen der beiden Theoretiker zu einer Ökonomie der Zukunft zu gelangen. Doch der ÖDP-Bundesvorsitzende Sebastian Frankenberger, der nach den Vorträgen der beiden die anschließende Debatte launig moderiert, muss feststellen, dass dies so einfach nicht ist. Während Felber die Aussagen seines Vorgesetzten nämlich unterstreicht, Vorredners



Christian Felber

stößt sich umgekehrt Paech enorm an Felbers Überlegungen.

Vor allem stört Paech, dass Felber seiner Ansicht nach die Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft alleine auf die Wirtschaft abschiebt. Dabei sei auch jeder einzelne Bürger gefragt, jeder müsse sich an seinem Konsumverhalten messen lassen. Paech hält Felbers Konzept für „zu schwammig“ und letztlich auch für zu optimistisch; nur durch eine Demokratisierung wirtschaftlicher Strukturen würden nicht automatisch ökologische Zielsetzungen gefördert.

Felbers Versuche, gemäß seines Mottos „Kooperation statt Konkurrenz“ mit Paech auf einen Nenner zu kommen, gestalteten sich schwierig. Die 230 Besucher hatten dennoch (oder auch gerade deswegen) einen hochinteressanten Nachmittag.